

dagegen bemühen sich, jede Solidarität ihrer Partei mit solchen Meuchelmördern in Abrede zu stellen und die ultraradikalen und sozialistischen Blätter verhehlen kaum ihren Aerger, daß dieses neue Attentat auf das Leben eines Monarchen nicht gelungen ist. Einige von den radikalen Blättern lassen sich dabei die Gelegenheit nicht entgehen, ihren Antipathien gegen die monarchische Regierungsform offenen Ausdruck zu geben.

In England ließ sich gestern der alte Gegner Beaconsfields, Exminister Gladstone, wieder einmal scharf gegen die Politik des jetzigen Kabinetts aus. In einer zu Rhyl gehaltenen Rede besprach er die Ereignisse im Orient von der Zeit der türkischen Grausamkeiten gegen die Bulgaren an, um dadurch die Nachsicht der liberalen Partei zu beweisen, welche davon abgesehen hätte, in kritischen Zeiten, oder dann, wenn die Hoffnungen durch die von der Regierung eingenommene Haltung getäuscht seien, Angriffe gegen die Regierung zu richten. Jetzt habe die liberale Partei zuerst darauf hingewiesen, daß die Regierung durch den Streik in Afghanistan eine neue Gefahr herbeiführe. Gladstone ging sodann auf die afghanische Angelegenheit über und hob hervor, die Ehre und die Interessen Englands müßten den Prinzipien der Gerechtigkeit gemäß aufrecht erhalten werden; er wolle sich jetzt nicht über die Pläne der Regierung verbreiten, weil er über dieselben nicht genügend unterrichtet sei, nach den bekannt gewordenen Thatfachen müsse er indessen die Haltung der Regierung verurtheilen. Gladstone verglich das gegenwärtige Verhältnis zwischen England und Afghanistan mit dem Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland im Jahre 1870 bei dem Zwischenfall mit Benedetti. Gladstone schilderte hierbei die konservative Politik, die eine mysteriöse Politik und eine Politik der Prahlerei sei und Verwirrungen in den auswärtigen Angelegenheiten hervorrufe. Der Redner schloß mit dem Hinweis darauf, daß der bevorstehende Krieg eine Vermehrung der Steuern, eine Verletzung der Konstitution und eine Lähmung des Handels herbeiführen würde. — Dem „Neuer'schen Bureau“ wird aus Simla vom 31. Oktober gemeldet, nach den neuesten Informationen bezüglich der Antwort des Emirs Schir Ali sei dieselbe keineswegs zufriedenstellend gewesen. Der Emir habe keine Entschuldigung vorgebracht und im Allgemeinen wenig Geneigtheit für eine friedliche Lösung der Differenzen gezeigt. Dennoch habe die englische Regierung beschlossen, dem Emir eine letzte Gelegenheit zu bieten, den Krieg zu vermeiden, indem sie ihm ein Ultimatum überhandte, in welchem sie ihre Bedingungen aufzählte und eine prompte Antwort verlangte. — Eine Gesandtschaft des Afrides-Stammes ist in Peshawar eingetroffen und hat das Versprechen abgegeben, daß der ganze Stamm sich den Engländern anschließen werde. — Der Gesundheitszustand der afghanischen Truppen in Alimusjid ist angeblich ein sehr schlechter. — Das Ultimatum der englischen Regierung an den Emir von Afghanistan verlangt, wie die „Daily News“ sich aus Simla vom 31. v. M. melden lassen, volle Abbitte, Empfang der britischen Mission, sowie die Erfüllung anderer Bedingungen. Man ist dort nicht der Ansicht, daß der Emir das Ultimatum annehmen werde, doch glaubt man, daß derselbe zunächst verhandeln werde.

Die Türkei hat die von dem Fürsten Dondukoff-Koriatoff in Philippopol gehaltene Ansprache zur Information an alle ihre Vertreter im Auslande gefandt mit dem Hinweis auf die hierdurch herbeigeführte Vereinfachung des Berliner Vertrages. Die in Rumelien wohnenden Bulgaren haben der in Philippopol tagenden Kommission eine Petition behufs Vereinigung Rumeliens mit Bulgarien überreicht. — Der Ferman des Sultans mit der Genehmigung der von Nuhfar Pascha mit den Kretenfern abgeschlossenen Konvention ist nach Kreta abge-

gangen. — Kaiserli Pascha ist gestorben. — Wie verlautet, wird der Sultan den Rebellen Ahmed Pascha begnadigen. — Die ostrumelische Kommission hat unter dem Voritze des deutschen Kommissars ihre erste vorbereitende Sitzung gehalten. — Aus Konstantinopel meldet man: Der hiesige griechische Gesandte Conduriotis ist davon verständigt worden, daß die englische Regierung in einer Note betreffend die Ausführung des Berliner Vertrages die Vermittelung in der Angelegenheit Griechenlands empfehlen werde. — Die Post hat die Statthalter angewiesen, Vorbereitungen für die Einrichtung der Gendarmerie zu treffen. — In dem Distrikte von Bitolia ist es zu einem leichten Zusammenstoß zwischen bulgarischen und türkischen Truppen gekommen. — Neue Abteilungen Aufständischer sind in Macebonien eingedrungen.

Lozales und Sächsisches.

Freiberg, 2. November.

In der gestern Abend stattgefundenen öffentlichen Sitzung der Stadtvorordnetenversammlung, die nur von kurzer Dauer war, trat das Kollegium dem auf Grund eines Beschlusses des vormaligen Stadtschultheißen, jetzigen Armenhausverwalters König um Verlassung in der früheren Pensionistenklasse gefassten Rathschlusses einstimmig bei. — Dasselbe geschah ohne Debatte in Betreff der Abänderung des städtischen Anlagenregulativs und wurde diese Angelegenheit an die ständige Einigungsdeputation verwiesen. — Wenn nun auch der dritte Rathschluß, dem in- mittelst abgereisten Theaterdirektor Hohl die Hälfte der Theatermiete zu erlassen, mit 15 gegen 6 Stimmen zur Annahme gelangte, so gab dieser Gegenstand doch Anlaß zur längeren Debatte. Herr Roscher stellte nämlich den Antrag, die volle Theatermiete an 12 Mark pro Vorstellung einzubehalten, nachdem er vorher seine Ansicht dahin geäußert, daß mit Rücksicht auf die schlechten Zeiten ein Erlaß nicht gewährt werden könne, dem Stadt- fackel eine Kürzung erspart bleiben müsse und daß er für die Herabsetzung der Theatermiete zu stimmen, mit seinem Gewissen als Gemeindevorsteher nicht vereinbaren könne. Dagegen sprach zunächst Herr Mauckisch. Derselbe erklärte, daß er gewiß Freund minder hoher Abgaben sei und jederzeit dafür eintreten werde, die Lasten der Einwohner zu erleichtern, aber im gegenwärtigen Falle könne er solchem Antrage nicht beistimmen und glaube er auch, sein Stadtvorordnetengewissen nicht zu belasten, wenn er für Herabsetzung der Miete stimme; soviel siehe fest, eine gute Gesellschaft wie die des Herrn Hohl werde künftig wegbelassen, wenn nicht derartige Rücksichten geübt würden und che man wieder Direktionen, die sehr wenig taugten und von denen in der Regel die volle Miete auch nicht zu erlangen sei, das Haus öffne, möge man lieber das ohnehin nicht ansprechende Theater schließen. Daß man eine solide Schauspieltruppe pflege, komme den weniger Vermittelten zu Gute, denen es nicht vergönnt sei, größere Theater, wie die Dresdens, zu besuchen. Das Sparen für das Stadtfackel müsse auch am rechten Orte geschehen. In gleicher Weise sprach auch Herr Professor Dr. Richter, der es für billig fand, daß mit Rücksicht auf die solide und gute Truppe des Herrn Hohl der Erlaß eintrete. Der Vorsitzende, Herr Advokat Geißler fügte dem Allen hinzu, daß man bei Erhebung der vollen Miete auch die Verpflichtung habe, die Theaterräume gründlich zu renoviren. Für den Antrag trat noch Herr Hofgerbermeister Steyer ein, der darauf hinwies, daß eine Restaurierung des Theaters wohl stattgefunden habe, doch entgegen- setze dem Herr Mauckisch, daß eine solche kaum so genannt werden könne, indem die Theaterbesucher den erfolgten mangelhaften Anstrich zum größten Theil bereits an den Rückhöfen wieder aus dem Theater getragen hätten und er wahrlich nicht die an uns vorübergegangenen Zeiten, die Schauspieltruppen städtischer Natur erzeugt, herbeiwünsche. — Es folgte hierauf geheime Sitzung.

Die gestrige Stadtvorordnetensitzung wurde nach Ausweis des vorstehenden Berichts durch eine Theaterdebatte belebt. Es ist uns nicht begreiflich, wie das Gewissen eines Stadtvorordneten durch den Erlaß der halben Miete sich behauptet

fühlen kann. Freiberg steht in dieser Beziehung noch weit hinter anderen Städten zurück, die längst Abgaben aller Art von Theater- gesellschaften fern halten, weil sie sich von der Wichtigkeit eines guten Theaters für Kunst und Sittlichkeit und von der Nothwendigkeit ihrer Unterstützung und Erleichterung überzeugen. Wir wollen aus vielen nur einen einzelnen Fall herausgreifen, der uns persönlich bekannt ist. Die Stadt Görlitz baute seiner Zeit ein Theater für 75 000 Thlr. oder 225 000 Mark. Dieses Gebäude giebt jene Stadt nicht nur an die Theaterdirektion unentgeltlich ab, gewährt auch noch Beleuchtung und Heizung umsonst und sichert der Direktion außerdem eine baare Unterstützung von jährlich 3000 Mark zu, damit dieselbe im Stande ist, gute Kräfte zu engagiren. „Das kann die reiche Stadt Görlitz thun“, wird man vielleicht einhalten, „aber Freiberg nicht!“ Gewiß, Freiberg kann ein Theatergebäude für 225 000 Mark nicht errichten und es neben anderen Unterstützungen einer Direktion unentgeltlich zur Verfügung stellen — aber was Freiberg thun kann, das ist mindestens die billigere Vergabe seines ruhmreichen Musiktempels an Gesellschaften, die wirklich Gutes leisten. Dieser kleine materielle Verzicht der Stadtkasse wiegt bei Weitem die Vortheile nicht auf, welche der Bildung und dem guten Geschmack aus gelegenen Vorstellungen erwachsen. Und daß unter der Direktion des Herrn Hohl wirklich Gutes geleistet wird, daß gerade diese Gesellschaft sich vor vielen anderen vortheilhaft auszeichnet, erkennt man allwärts an, wo sie auftritt. In jeder Nummer der „Bauerner Nachrichten“ giebt man jetzt der Befriedigung Ausdruck, daß die Hohl'sche Gesellschaft wirklich gute Kräfte in sich vereinigt. Wer Sinn für die dramatische Kunst hat wird daher den gestrigen Beschluß der Stadtvorordneten nur mit Freuden begrüßen.

Auf erhaltene Anfragen werden einige Mitglieder des hiesigen Bürgervereines künftige Mittwoch im hiesigen Kaufhauslaale zum Besten des Frauenvereins eine Theater- vorstellung veranstalten. Im Interesse des guten Zweckes und mit Rücksicht darauf, daß die Kasse des hiesigen Frauenvereins in Folge der an sie gestellten Forderungen bedeutend erschöpft ist eines außerordentlichen Zuflusses dringend bedarf, verhehlen wir nicht, auf diese Theatervorstellung schon heute aufmerksam zu machen und dieselbe der Bewohnerchaft unserer Stadt und der Umgebung angelegentlich zu empfehlen. Daß die Leistungen der Darsteller bisher bei derartigen Gelegenheiten befriedigt haben brauchen wir des Weiteren wohl nicht erst zu erwähnen.

Anmeldungen beim königlichen Standesamte Freiberg im Monat Oktober 1878. Geburten: 77, darunter 2 todgeb. (Mädchen) — 5 mehr wie im vorigen Monat. — 39 Knaben, 38 eheliche und 1 unehelicher; 38 Mädchen, 33 eheliche und 5 uneheliche. Aufgebote: 34, darunter 18 auf Ersuchen aus- wärtiger Standesämter ausgegangen — 1 weniger wie im vorigen Monat. — Eheschließungen: 20 — 8 mehr wie im vorigen Monat. — Sterbefälle: 55 — 6 weniger wie im vorigen Monat — 37 männlichen und 18 weiblichen Geschlechts; 26 Erwachsene und 29 Kinder. Monat Oktober 1877. 91 Geburten (14 mehr), 33 Aufgebote (1 weniger) 18 Eheschließungen (2 weniger) und 64 Sterbefälle (9 mehr).

Se. Majestät der König hat dem Oberappellationsrath Ernst Theodor Freiherrn von Jentzsch unter Verlassung seines Titels und Ranges die nachgelagte Beförderung in den Ruhestand mit der gesetzlichen Pension bewilligt und den Appellationsrath beim Appellationsgericht zu Dresden August Julius Lohninger zum Oberappellationsrath, ferner den jetzigen ständigen Hilfsarbeiter beim Appellationsgericht zu Dresden, Gerichtsath Dr. Karl Gustav Haale zum Appellationsrath und den jetzigen Assessor beim Bezirksgericht Dresden, charakterisirten Gerichtsath Dr. Heinrich Theodor Müller, unter Verlassung seines Titels und Ranges als Gerichtsath, zum ständigen Hilfsarbeiter beim Appellationsgericht zu Dresden ernannt.

Die Ernennung des jetzigen Postinspektors in Straß- burg i. E., Salomonsh, zum Postinspektor für den Bezirk der kaiserl. Ober-Postdirektion in Dresden ist von Sr. Majestät dem König Albert bestätigt worden.

Maja.

Von Helene Stöckl. [Nachdruck verboten.]

(3. Fortsetzung.)

„Es ist schon lange her, daß ich mich in Anderlen's Märchen versenkte. Aber was thut Maja hier, wenn sie in Afrika's Rosenbüten Elfenkönigin sein sollte.“

„Sehen Sie sich hierher zu mir und sagen Sie selbst, ob es ein schöneres Königreich geben kann als das Land, welches mir hier zu Füßen liegt.“

„Sie haben Recht, wie steht es aber mit den Unter- thanen?“

„O, an denen fehlt es nicht! Von meinem Bruder an- gefangen beugt sich Alles meinem Szepter.“

„Sie lieben ihren Bruder wohl sehr?“

„Ob ich meinen Bruder liebe?“ Maja's Augen funkelten. „Wie wäre es möglich, das nicht zu thun. Wenn man das Gute und Schöne und Edle liebt, muß man ihn lieben!“

„Und liebt er Sie wieder?“

Sie antwortete nicht. Langsam schlug sie die glänzenden Augen zu ihm auf, in denen so deutlich die Verwunderung darüber zu lesen war, wie man meinen könne, daß die, deren sonnige Seele aus ihnen strahlte, von irgend Jemand nicht geliebt werden könne, daß Dankmar halb belustigt, halb gerührt tief:

„Ist das Ihre Antwort? Dann will ich meine Frage nicht wiederholen, sondern durch eine andere gut zu machen suchen. Wie kommt es, daß Ihre Eltern und Freunde so leicht in eine Trennung von Ihnen einwilligen und Sie von sich lassen?“

„Eltern und Freunde?“ wiederholte sie, das Haupt nachdenkend auf die weiße Hand stützend, „ich habe nur noch einen Vater. Er schlägt es mir nie ab, Reinart be- suchen zu dürfen, denn er achtet ihn hoch, so wenig er es äußerlich zeigt. In acht Tagen kommt er, mich wieder mit sich nach M. zu nehmen.“

„Sie leben in M. Da wird Ihnen das Leben hier einsam und einsörmig dünken.“

„Können ich dann?“ Sie sah ihn wieder an, senkte aber sogleich ihre Augen und fuhr leise fort: „Wenn Sie wüßten, wie unruhig, wie voll von Bergnügungen und Zerkreunungen mein Leben in M. ist, so würden Sie be- greifen, daß ich mich zuweilen daraus fortsehe.“

„Sie sind noch zu jung, um kein Gefallen mehr an Gesellschaften und Vergleichen zu empfinden.“

„Ich freue mich auch an ihnen“, sagte sie eifrig, „Niemand kann fröhlicher sein als ich, allerlei Feste und Vergnügungen mitzumachen; aber zuweilen ergreift es mich wie Heimweh. Dann muß ich fort, hierher in diese Berges- einjamkeit, zu meinem Bruder, um meine Seele in die feine zu tauchen, mich wieder rein zu waschen vom Staube des Alltagslebens. Hier ist es schön, hier ist mir wohl, hier ist mir zu Muthe, als sei ich wieder ein glückliches Kind, das der Mutter Auge behütet.“

„Sie verloren Ihre Mutter früh?“

„Viel zu früh, um die geringste Erinnerung an sie zu haben. Aber ich besitze ihr Bild, wollen Sie es sehen?“

Sie nahm ein Medaillon von ihrem Halse und reichte es ihm.

Es zeigte eine junge Frau von wunderbarer Schönheit, aber so todesstrahligen Augen, daß Einem das Herz in der Brust weh that, wenn man hineinblickte.

„Sieht meine Mutter nicht aus, als habe sie Heimweh?“

„Frug Maja leise, „Heimweh nach dem schönen Lande, in dem sie ihr kurzes Glück begrub?“

„Was war das für ein Land?“

„Hat Reinart Ihnen nie erzählt, wo er geboren wurde?“

„Nein, er spricht nie von seiner Jugend oder seinen Angehörigen. Deshalb überraschte es mich so, in Ihnen seine Schwester zu finden.“

„Wir sind Kinder derselben Mutter. Aber Reinart ist zu stolz, meinen Vater den seinen zu nennen, weil dieser reich ist. Reinart's Vater war Missionär und starb in Indien. Dort war es auch, wo meine Mutter ihren

zweiten Gatten, meinen Vater, kennen lernte, der damals als junger Kaufmann in einem Handlungshause in Bombay beschäftigt war. Er führte sie wieder zurück in ihr deutsches Heimathland, aber sie vertauschte bald die irdische Heimath mit der himmlischen.“

Dankmar betrachtete von Neuem das Bild in seiner Hand. Er hatte die Geschichte, welche diese Augen erzählten, schon einmal gehört, aber er konnte sich nicht erinnern, wann oder von wem. Vor seinen Blicken tauchte das Schiff auf, wie es mit seinen vom Winde geblähten Segeln über die blaue Meeresfluth dahinleiste, an seinem Bord ein junges Paar tragend, das Arm in Arm hinaus- schaute in die Ferne, wo eben die schwankenden Kronen der Palmen das herrliche Land ankündigten, in dem sie Christi Reich ausbreiten wollten.

Ach, es dauerte nicht lange, so mußte das schöne bleiche Weib, den zarten Knaben im Arm, unter denselben Palmen, die jetzt so hoffnungsvoll zu ihnen herüberwinkten, ihren Gatten begraben.

Krank an Leib und Seele, verzehrt von Heimweh, reichte sie dem Manne die Hand, der versprach, sie der Heimath wiederzugeben. Aber die kühlen Lüfte derselben konnten das Sehnen ihres Herzens so wenig stillen, als der welt- lich berechnende Sinn ihres zweiten Mannes sie ihren jungen, für seine Ideale gestorbenen Gatten vergessen machen konnte. Tief und tiefer neigte sie ihr müdes Haupt, um es, nicht lange, nachdem sie einer Tochter das Leben gegeben, klaglos und still zum letzten Schlummer niederzulegen, ihr brechendes Auge segnend auf den Knaben gerichtet, der das Erbtheil des Vaters zu wahren versprach. Bewegt legte Dankmar das Medaillon in Maja's Hand zurück.

„Ich habe meine Mutter nie gekannt“, flüsterte diese, „und doch verkehre ich mit ihr.“

Dankmar sah sie fragend an.

„Hörten Sie mich gestern singen, als ich auf dem Steine saß? Da sprach ich mit ihr. In den Wellen, welche die Abendsonne vergoldet, glaube ich sie zu sehen, wann sie fliegt meine Seele der ihren entgegen. Im Säusel-

B Dr gestrigen
Stralenh
glauben die
sich bei der
Ausgang
muthigen ju
sich für ihn
holt hat G
teller“ ist i
gegangen
a la Kroll
Sonntag.
Blättern
Ernstes mi
eine Probe
zum „Welt
ich prompt
zu nehmen
△ B
formations
Bertram,
Wirksamkei
führung in
zu treten.
lassen, ohn
Anerkennu
kenntlichkei
daher die
Drtes, fo
aus allen
Herrn Kö
Dantes u
Lehrer un
der Herr
alle Liebe
wahrer W
und Koll
manch ge
innersten
Schatten
schweres
Mitterna
Stelle na
auf Erzu
Schule.
recht heit
C
hiesige G
des Gaf
Chrenmi
gelaten
durch A
worauf
Gefänge
lungenen
anschließ
gemüthli
Singshor
da in d
Beiermi
nach 8
Hobelpä
danken,
gethan u
X
des 31.
des Dr
zu verhe
Haußes
Zum C

der W
Wiesle,
küst n
Dhr.“
D
das E
Dame
kam.
sie eil
D
sie D
müthli
vorhin
Welt
sein
haben
gan
Zeit,
schelm
werfe
D
müßi
von
hörer
D
mir
das
sie e
Waf
den
kom